

WESTÖSTLICHE KETZERBEGEGNUNGEN IN SÜDMÄHREN

Die „Griechischen Brüder“ im ökumenischen Geschichtsdenken der Täufer seit dem 17. Jahrhundert

Prof. G. Mühlpfordt, Halle/Saale, schrieb unter diesem Titel einen längeren Aufsatz, dem wir den ersten Teil entnehmen (Sonderdruck aus Klio, Beiträge zur Alten Geschichte, Bd. 43–45, S. 458–522, 1965. Akademie-Verlag Berlin in Arbeitsgemeinschaft mit der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. Wiesbaden). Wir empfehlen die Lektüre des vollständigen Artikels, da „die Religionsgespräche mit den Brüdern aus Thessalien eines der tiefsten Begegnungserlebnisse des frühen Täuferturns waren“ (ebenda, S. 515). Der Artikel wird im Jahre 1967 im Zusammenhang einer größeren Arbeit über die Begegnungen zwischen Täufern und „Christen aus Thessalonica“ im Akademie-Verlag erscheinen.

In der Geschichtsschreibung der niederländischen und deutschen Täufer (Anabaptisten) findet sich seit dem 17. Jahrhundert die Vorstellung, daß es in der byzantinischen Welt „Brüder“ gegeben habe, die das reine Christentum von der Zeit der Apostel her unverfälscht bewahrt hätten. Diese „Griechischen Brüder“, „Brüder von Thessalonica“ oder „Taufgesinnten in Griechenland“, wie sie von den Täufern genannt wurden, sollten sich viele Jahrhunderte lang neben der griechisch-orthodoxen Kirche behauptet haben, selbst noch unter türkischer Herrschaft.

Als Sitz oder Hauptsitz jener „Griechischen Brüder“ gaben die Täufer Saloniki (Thessaloniki) an, die Stadt, an deren Gemeinde der von den Täufern so verehrte Apostel Paulus seine „Briefe an die Thessalonicher“ gerichtet hatte — daher der Name „Brüder von Thessalonica“ oder „Brüder von Thessalonich“. Die Brüder von Saloniki hatten — immer nach der Version der Täufer — die Lehre Jesu so, wie sie ihnen der Apostel übermittelt haben sollte, anderthalb Jahrtausende hindurch erhalten.

In der Täufergeschichtsschreibung des 17. Jahrhunderts — unter der für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung nicht die vielen gegnerischen, meist polemischen Schriften zur Täufergeschichte verstanden werden, sondern lediglich das geschichtliche Schrifttum der Täufer selbst — nehmen diese „Griechischen Brüder“ einen ganz bestimmten Platz ein, der sich in den Gesamtrahmen des täuferischen Geschichtsbildes einfügt.

Die Täuferhistoriker jener Zeit stehen am Übergang von der mittelalterlichen Chronistik zur neuzeitlichen Historik. Anforderungen neuerer Quellenkritik, die ja erst seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stärker einsetzt, darf man an sie nicht stellen. Der Aufbau ihrer Schriften ist zumeist noch annalistisch, ohne detaillierte Gliederung nach Sachgesichtspunkten. Aber in dieses Gerüst werden in zunehmendem Maße nicht nur Bekenntnisse und Lehren, sondern auch Betrachtungen und Gesamtschauen von mitunter beachtlicher Gedankenfülle und Darstellungskunst eingebaut. Zu der überlieferten Hagiographie, in der spezifisch täuferischen Form der Martyrologie, treten so im Laufe des 17. Jahrhunderts mehr und mehr Elemente neuerer Geschichtsschilderung und -deutung, selbstredend *specie aeternitatis*; denn aus der Grundeinstellung der gläubigen Täufer heraus wollen auch ihre Historiker, selbst da, wo sie Quellenvergleiche und -interpretationen anstellen, immer nur Bekenner und Verteidiger ihres religiösen Glaubens sein.

Diesem Blickwinkel gemäß bleibt die Täuferhistoriographie bewußt sakral. Sie begreift die Weltgeschichte als Kirchen- und Ketzergeschichte, die ausgefüllt ist von der Verfolgung der echten Christen, der altevangelischen oder apostolischen Bruderschaften, durch übermächtige Staatskirchen und weltliche Gewalten — von den ersten Jahrhunderten bis zu den Reformationskirchen einschließlich. Das christliche Lieben und Leiden der apostolischen „Brüder“ in den verschiedenen Zeiten und Ländern mündet schließlich ein in das Kreuz der Täufer.

So zeichnet sich in der Darstellung der Täuferhistoriker das Bild einer christlichen Ökumene von bipolarer Struktur ab: herrschende Kirchen, die „ungöttliche und falsche Kirche“, an der Oberfläche und unterdrückte apostolische Bruderschaften, „die wahre Kirche Gottes“, im Untergrund. Diese in gewissem Sinne dualistische Geschichtskonzeption wurde mit bemerkenswerter Konsequenz und Beharrlichkeit vom vierten bis ins 16. Jahrhundert durchgehalten. Die Linie der leidenden Bruderschaften, der — wirklichen oder vermeintlichen — Glaubensbrüder der Täufer, verfolgten die Täuferhistoriker von den Donatisten und anderen frühchristlichen Gegnern der Kindertaufe über die Ketzer des Früh- und Hochmittelalters zu den Waldensern und Taboriten im Spätmittelalter und zogen sie schließlich bis zu den Täufnern durch. Im historischen Selbstverständnis des Täuferturns erschien dieses dabei als die Krönung und Erfüllung anderthalbtausendjährigen Duldens der verfolgten apostolischen Brüderkirche. Alle ältere Ketzergeschichte war nur die Vorgeschichte der täuferischen Brüdergemeinschaft. Die Märtyrergeschichte der Täufer wurde demgemäß wesentlich ausführlicher als die ihrer Vorgänger behandelt.

Dieses „panhäretische“ Bild der christlichen Ökumene wurde nun durch die Vorstellung von den „Griechischen Brüdern“ in sehr wirksamer Weise nach Osten hin abgerundet. Für die täuferische Geschichtslehre von einem alt-evangelischen Brüdertum, das sich seit der Urgemeinde in ununterbrochener Folge bis ins 16. Jahrhundert am Leben erhalten habe, bildeten die „Brüder von Thessalonica“ das byzantinisch-griechische Seitenstück, ein östliches Pendant, das den Brüdergemeinschaften des Westens im allgemeinen und im besonderen den Täufern entsprach. Wie die Täufer unter der Herrschaft der westlichen Kirchen, so hüteten die „Griechischen Brüder“ unter der Herrschaft der östlichen das echte Wort Christi. Sie waren die Täufer des Ostens, die „Taufgesinnten in Griechenland“, wie sie geradezu genannt wurden.

Als alt-evangelische Glaubensbrüder des Ostens, die dem Born der reinen Lehre näher saßen als die Brüder im Westen, wurden die „Griechischen Brüder“ sogar noch über diese gestellt. Während Waldenser, Taboriten u. a. als mehr oder minder unvollkommene Vorformen der Täufer aufgefaßt wurden, die dem urchristlichen Täuferideal zwar nahegekommen waren, es aber nicht voll verwirklicht hatten, galten die „Griechischen Brüder“ als vollkommene Apostoliker.

Von diesen apostolischen Griechischen Brüdern aber behaupteten die Täuferhistoriker des 17. Jahrhunderts, daß sie mit den Täufern in Lehre und Leben gänzlich übereinstimmten. Sie stellten die These einer Identität von griechischer und täuferischer Brüderlehre auf, was sie Punkt für Punkt und Dogma für Dogma zu erweisen suchten. Diese Übereinstimmung war für das apologetische Anliegen der Täufer das Entscheidende an ihrer Vorstellung von den Griechischen Brüdern: Die Einigkeit mit den griechischen Apostolikern war eine Bestätigung für den Anspruch der Täufer, als einzige Gemeinschaft der westlichen Christenheit die wahre christliche Verkündigung zu lehren und zu leben. Die Überlieferung von den Griechischen Brüdern war daher sowohl für das Selbstverständnis der Täufer wie für ihre Apologetik gegen eine feindliche Umwelt ein wichtiger Faktor.

Unter diesen Umständen verwundert es nun nicht, daß die im 16. Jahrhundert wurzelnde Überlieferung von den Brüdern aus Saloniki sich im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts den Täufern so fest eingepreßt hat, daß sie zu einer historisch-religiösen Legende, ja fast zu einer Art Mythos wurde. Halb Historie, halb Legende, ist dieser „Griechenmythos“ im frömmigkeitsgeschichtlichen Denken der Täufer vom 16. und 17. Jahrhundert bis ins 18. und 19. Jahrhundert, ja bis an die Schwelle der Gegenwart lebendig geblieben.

Den geschichtlichen Kern dieser legendären Historie stellen tatsächliche Begegnungen zwischen Täufern und „Brüdern von Thessalonica“ dar, die in

der Mitte des 16. Jahrhunderts, um das Jahr 1540, in einer deutschen Täuferiedlung Südmährens, nördlich von Wien, stattgefunden hatten. Damals waren drei Vertreter der „Brüder von Thessalonica“ in das südmährische Exil der deutschen Täufer gekommen, um deren Lehre und Leben kennenzulernen. Von den Türken gefangengenommene Täufer aus Mähren, die als Sklaven nach Griechenland verschleppt worden waren, sollen den Griechen von diesen Brüdern in Mähren erzählt und sie ihnen als Glaubensbrüder geschildert haben. Das hätte bei den Griechischen Brüdern den Wunsch erweckt, sich durch den Augenschein von der Wahrheit der Erzählung zu überzeugen.

Die unter den Täufern zunächst mündlich von Generation zu Generation weitergegebene Überlieferung wurde dann 1627 in Amsterdam von einem deutschen Täuferexulanten aus Mähren in Form eines Berichtes zu Protokoll gegeben. Der Bericht dieses Exulanten wurde seit 1630 teils vollständig, teils stark gekürzt und ungenau in niederländische und deutsche (in Amerika später auch englischsprachige) Geschichtswerke der Täufer aufgenommen. Er bildete wahrscheinlich auch die Grundlage für ein historisches Lied der Täufer, das, den Sachverhalt in sehr freier und teilweise entstellter Weise wiedergebend, in täuferische Gesang- und Gebetbücher Eingang fand.

Neben dieser Hauptquelle existierte ein ungedrucktes, in Abschriften kursierende „Glaubensbekenntnis der Taufgesinnten in Griechenland“, das in vielen Zügen zu dem im Amsterdamer Protokoll entworfenen Bild paßt, in anderen ihm widerspricht. Es stellt ein theologisches Supplement zu jenem historischen Bericht dar.

Eine Sonderstellung nahm schließlich die Überlieferung der Hutterischen Brüder, der historiographisch produktivsten Täufergemeinschaft, über „Brüder von Thessalonich“ ein, die um 1560, also zwei Jahrzehnte nach der erwähnten west-östlichen Ketzerbegegnung, zu den Hutterern nach Südmähren gekommen seien.

Die beiden zuletzt genannten Quellen weichen — die erste graduell, die zweite grundsätzlich — vom Hauptbericht ab. Während das Bekenntnis als ergänzende Variante aufgefaßt werden kann, die sich, wenn auch mit einigen Schwierigkeiten, in ein Gesamtbild von „Griechischen Brüdern“ einordnen läßt, ist die hutterische Version damit unvereinbar, obwohl auch hier von Brüdern aus Saloniki die Rede ist, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts nach Südmähren gekommen und mit den Täufern eines Sinnes gewesen sein sollen.

Im Laufe des 17., 18. und 19. Jahrhunderts hat sich die Kunde von den west-östlichen Religionsgesprächen der Ketzer vor den Toren Wiens unter der „weltweiten Bruderschaft“ (Horst Penner) der Täufer immer weiter

fortgepflanzt, über Länder und Meere. Die Nachricht von den Griechischen Brüdern gelangte zunächst in die Pfalz, von dort rheinabwärts in die Niederlande und nach Norddeutschland und rheinaufwärts in die Schweiz. Mit den Auswandererschiffen und Exulantentrecks der Täufer ist sie dann über den Ozean nach Nordamerika und über Nord- und Ostsee nach Polen und in die Ukraine getragen worden. In alle diese Länder und Gebiete lassen sich ihre Spuren verfolgen. Ob sie durch Täufer, die nach Sibirien oder Mittelasien, nach Mittel- oder Südamerika zogen, die in China oder Afrika, unter Indianern oder amerikanischen Negern missionierten, noch weiter verbreitet worden ist, läßt sich schwer feststellen.

Unter den deutschen Täuferemigranten in den Vereinigten Staaten hat der täuferische „Griechenmythos“ in späterer Zeit jedenfalls am festesten Wurzel geschlagen. Sie haben seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in immer neuen, anfangs nur deutsch-, später auch englischsprachigen geschichtskundlichen Veröffentlichungen und Abschriften dafür gesorgt, daß die Erinnerung an die Griechischen Brüder im Gedächtnis der Täufer haften blieb.

Durch diese Amerikaausgaben deutscher Täufer von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis ins 20. Jahrhundert bietet die täuferische Überlieferung von den Griechischen Brüdern ein singuläres Beispiel für die *Verpflanzung des europäischen Byzanzbildes in die Neue Welt*.

Überlieferungsgeschichtlich ist an der damit verbundenen Verlagerung des Wirkungsschwerpunkt der Griechentradition aufschlußreich, wie auf diese Weise — eine häufige Erscheinung in der Quellenkunde — eine Tradition am Ort der Begebenheit, dem Ort ihrer Entstehung (Südmähren) erloschen ist, in sekundären Überlieferungsgebieten (Deutschland, Niederlande, Schweiz) nur noch schwach weiterlebt und ihre neuen Brennpunkte in tertiären Emigrationszentren (Amerika) gefunden hat¹.

So lassen sich die Spuren der täuferischen Religionsgespräche mit Griechischen Brüdern im 16. Jahrhundert überraschend weit verfolgen — räumlich von Mähren über Deutschland und die Niederlande nach Amerika, zeitlich von der mündlichen Überlieferung im 16. Jahrhundert zu den schriftlichen und gedruckten Redaktionen des 17. Jahrhunderts und durch deren spätere Neuauflagen weiter ins 18. und 19., ja bis ins 20. Jahrhundert.

Die Überlieferung der Täufer von den Griechischen Brüdern ist damit *eine der eigentümlichsten und eigenwilligsten, aber auch eine der langlebigsten Vorstellungen, die man sich im Mitteleuropa der Neuzeit von Menschen der byzantinisch-griechischen Welt gebildet hat* — ein Stein nur in dem vielfarbigen Mosaik dieser Vorstellungen, aber ein besonders bemerkenswerter.

In einer der ersten Lieferungen des „Mennonitischen Lexikons“ schrieb vor dem 1. Weltkrieg Christian Neff, einer der beiden Begründer des Lexikons, über jenen rätselhaften Besuch der „3 Brüder von der Gemeinde Thessalonich (das jetzige Saloniki in Mazedonien)“ bei den deutschen Täuferexulanten in Südmähren: „Es wäre mit Freuden zu begrüßen, wenn eingehende Spezialforschung mehr Licht in diese Sache bringen könnte“².

Inzwischen hat vor allem Robert Friedmann Wesentliches zur Klärung der Zusammenhänge beigesteuert³. Teilfragen sind auch von A. J. F. Zieglschmid⁴ und Henry A. DeWind⁵ behandelt worden. Auf dem von Friedmann eingeschlagenen Weg weiterzuschreiten und im Sinne Neffs zur Erhellung von Ursprung, Weg und Bedeutung der täuferischen Überlieferung über die Griechischen Brüder beizutragen, ist die Absicht der folgenden Untersuchung.

1 Ähnliches gilt beispielsweise für das Fortleben von Gedanken der den Täufern nahestehenden polnischen und deutschen Arianer (Antitrinitarier) im späteren 17. und im 18. Jh.: Im älteren Aufenthaltsgebiet der Neuarianer, in Polen-Litauen, unterdrückt und in ihrem zweiten Asyl, in Deutschland, nur eingeschränkt geduldet, erhielten sich diese Gedanken im dritten Exil, in den Niederlanden, wo sie, wie in England und Frankreich, zum Teil in die Frühaufklärung einmündeten.

2 Mennonitisches Lexikon 1, Frankfurt (Main) 1913, 149.

3 R. Friedmann, Christian Sectarians in Thessalonica and their Relationship to the Anabaptists, *The Mennonite Quarterly Review* 29, 1955, 54–69; dazu Addenda and Corrections, ebd. 30, 1956, 78; ders., Art. Thessalonich, in: Mennonitisches Lexikon 4, Karlsruhe 1963, 311 f.

4 A. J. F. Zieglschmid, Die ungarischen Wiedertäufer bei Grimmelshausen, *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 59, 1940, 352–387.

5 H. A. DeWind, Italian Huterite Martyrs, *The Mennonite Quarterly Review* 28, 1954, 163–85; ders., Anabaptists in Thessalonica? ebd. 29, 1955, 70–73; ders., Art. Rizzetto, in: Mennonitisches Lexikon 3, Karlsruhe 1958, 524 f.

JULIA HILDEBRANDT

ANTJE BRONS ALS MENNONITIN

Den folgenden Aufsatz über Antje Brons entnehmen wir der Festgabe „Rückblick und Gegenwart“ (Beiträge zur Familiengeschichte), die Herrn Dr. W. van Delden als Privatdruck von seiner Gattin, seinen Kindern und Schwiegerkindern am 30. Oktober 1960 zum 70. Geburtstag überreicht wor-